

## „Wie schaffst du es, mit diesem Papst zu leben?“

*Artikel für das pur-magazin (2017)*

Vor einigen Wochen erreichte mich die Mail eines Mitbruders mit der verzweifelten Frage: „Wie schaffst Du es, mit diesem Papst zu leben?“ – Eine Stimme von vielen, die belegt: Frustration breitet sich aus über diesen argentinischen Papst, der das genaue Gegenteil seines Vorgängers Benedikt zu sein scheint. Wie war das mit dem nachsynodalen Schreiben „Amoris laetitia“? Hat dort der Papst nicht in Fußnote 351 erklärt, wiederverheiratete Geschiedene könnten „in gewissen Fällen“ die „Hilfe der Sakramente“ in Anspruch nehmen? Bewegt sich der Heilige Vater noch auf katholischem Boden? Und als sich die Kardinäle Walter Brandmüller, Raymond Burke, Carlo Caffarra und Joachim Meisner im September letzten Jahres schriftlich an den Papst wandten und um eine Klärung zur Auslegung des päpstlichen Schreibens baten, stießen sie nicht bis heute auf eisiges Schweigen? Ist es dringend notwendig, dass der erste Mann der Kirche ein öffentliches katholisches Glaubensbekenntnis ablegen sollte, um die herrschende Kirchenkrise zu überwinden? So jedenfalls die Forderung des Vertrauten Benedikts XVI. und ehemaligen Konsultors der Glaubenskongregation Don Nicola Bux in einem Interview vom 23. Juni 2017. Was ist von diesem Papst zu halten, der sich im blauen Golf chauffieren lässt, die Monsignore-Titel abgeschafft hat und jetzt auch noch Kardinal Gerhard Müller als obersten Glaubenswächter ablöst?

Wie schaffst Du es, mit diesem Papst zu leben? – Meine Antwort: „Wie ich immer sagte: Zwischen Benedikt und Franziskus passt kein Blatt Papier!“ Franziskus führt das Werk seines Vorgängers fort!

In seiner großartigen Churchill-Biographie beschreibt Sebastian Haffner den britischen Regie-

wechsels im Mai 1937. Stanley Baldwin wurde von Neville Chamberlain abgelöst: „Es bedeutete keinen Wechsel der Politik, aber einen völligen Stilwechsel. ... Beide waren Friedensmacher, beide tief durchdrungen von der Überzeugung, dass klug dosierte Nachgiebigkeit eine unwiderstehliche politische Waffe sein kann, bezwingender und entwaffnender als harter Widerstand. Aber während Baldwin es liebte, die Dinge so lange wie möglich im Vagen und Unbestimmten zu lassen, war Chamberlain auf seine Art ein Mann der Tat, ein Aufräumer und Ordnungsmacher: Präzise, vorausplanend, konsequent kalkulierend, scharf entschlossen, lieber zu früh als zu spät zu handeln.“ Auch der Wechsel von Benedikt zu Franziskus ist ein solcher Stilwechsel – das ist der Grund für manche hysterische Aufregung. Dabei wird aber leicht übersehen, dass es keinen „Wechsel der Politik“ bedeutet. Benedikt wie Franziskus sind tief durchdrungen von der Überzeugung, dass der Papst das Schiff der Kirche führen muss, das Steuer fest in der Hand in gefährlichen Gewässern. Beide sind tief durchdrungen von der Überzeugung, dass die weltweite, vielfältige katholische Kirche das Petrusamt nötiger hat denn je. Benedikt aber war ein theologisch-dogmatischer Papst. Er ließ nichts im Vagen und Unbestimmten, er argumentierte klar und sachlich und verkündete präzise und brillant den Glauben und nahm auch den dabei entstehenden Gegenwind in Kauf. Franziskus hingegen pflegt einen völlig anderen Stil der Verkündigung, eher pastoral-emotional. Er ist in diesem Sinn kein „Aufräumer und Ordnungsmacher“. (Sehr wohl aber in der Art, wie er die Kurie führt. Da ist er interessanterweise auch das Gegenteil von Benedikt, der vielleicht mehr Aufräumer hätte sein können.) Franziskus spricht eher in Bildern als in theologischen Begriffen. Er bedient auf geniale Art und Weise die Welt der Medien und begeistert weltweit auch die Menschen, die der Kirche und dem Papstamt sonst eher kritisch gegenüberstehen. Seine Ansprachen

wirken nicht sorgfältig überlegt, kalkuliert und auf ihre Folgen hin durchdacht, sondern spontan, im Augenblick aus dem Herzen kommend. Kein Papst vor ihm hat so viel zu so vielen unterschiedlichen Themen gesagt, seine Enzykliken sind die umfangreichsten der Kirchengeschichte. Sie atmen den Geist der großen Sozialenzykliken und lassen vor einem großen Panorama erkennen, welche Sorge den Papst umtreibt und wie sehr es ihn drängt, seine Kirche an der Seite der Armen, Entrechteten und Verzweifelten dieser Erde zu sehen. Auch wenn der Stil ein völlig anderer ist und sich Themenschwerpunkte ändern, ist der eigentliche, katholische Inhalt völlig gleich. Zwischen Benedikt und Franziskus passt kein Blatt Papier. Beide sind davon überzeugt, dass der Glaube vor der Moral kommt. Dass die Christusfreundschaft am Anfang stehen muss. Dass Barmherzigkeit der Weg der Kirche ist. Aber während Benedikt versuchte, in die Vielfalt der Meinungen und Richtungen eine Schneise zu schlagen und einen Weg voranzugehen, ihn erklärend und begründend, ist Franziskus der Papst, der die Vielfalt umarmt, der verschiedene Richtungen stehen lässt und unterschiedliche Perspektiven zu vereinen weiß und dabei manchmal vage und unbestimmt bleibt und auf eine präzise, scharf entschlossene Klarstellung verzichtet. Das führt manchmal zu Unbehagen und unterschiedlichen Interpretationen, ist aber noch lange nicht unkatholisch.

Mit Franziskus erleben wir den Beginn einer neuen Ära. Zum erstenmal haben wir einen Papst, der nicht in der europäischen Perspektive zu Hause ist. Die Situation der Kirche in Deutschland ist ihm fremd, so wie uns die Situation der Kirche in Argentinien. Unsere immer wieder diskutierten Themen über die Zulassung der Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene, über das Frauenpriestertum, Diakoninnen und den Sinn des Zölibats sind für die übrige Weltkirche größtenteils uninteressant. Wenn Papst Franziskus den Priestern ans Herz legt, dass

der Beichtstuhl ein Ort der Barmherzigkeit und keine Folterkammer sein soll, dann spürt man deutlich, wie unterschiedlich seine Perspektive von der unseren ist. Unsere leeren Beichtstühle sind keine Folterkammern, sondern mutieren höchstens zu Besenschränken, in denen die Putzmittel aufbewahrt werden.

Wir erleben eine neue Ära, eine allmähliche Verlagerung des Mittelpunkts der Weltkirche weg aus Europa. Und das entspricht doch auch der geistlichen Entwicklung. Die Kirche ist hierzulande reich, immer noch eine gesellschaftliche Institution mit Caritas und Kindergärten, Familienzentren, Krankenhäusern und Altenheimen. Doch der lebendige katholische Glaube verdunstet hinter der prächtigen Fassade. Heute ist die Kirche lebendig in Lateinamerika, Afrika und Asien. Dort wächst sie, dort trägt der Glaube reiche Früchte. Die Kirche von morgen ist die Kirche der Märtyrer, die Kirche in Nordkorea und Somalia, im Nahen und Fernen Osten und überall dort, wo Christen verfolgt werden wie nie zuvor in der Geschichte und das Glaubens- und Lebenszeugnis geben, das unsere bürgerlichen Pfarrgemeinden und ihre Gremien so merkwürdig desinteressiert ignorieren.

Der Papst aus Argentinien ist der Papst dieser ganzen Weltkirche – das wird auch in den Kardinalsernennungen deutlich. Altehrwürdige Bischofssitze, die seit Jahrhunderten mit dem Kardinalat bedacht wurden, bleiben unberücksichtigt. Heute sehen wir Kardinäle aus Haiti, Tonga oder der Zentralafrikanischen Republik, aus Mauritius und Papua-Neuguinea. Wie schaffst Du es, mit diesem Papst zu leben? Wer heute schon Schwierigkeiten hat, mit dem neuen franziskanischen Stil zurechtzukommen, sollte sich auf einiges gefasst machen, wenn ein künftiger Papst aus Kuala Lumpur oder Lesotho kommen wird.

Doch zurück zur eigentlichen Frage: Bewegt sich der Papst noch auf katholischem Boden? Haben wir Grund zur Sorge, zur Beunruhigung? Die einfache Antwort lautet: Nein. Es gibt überhaupt

keinen Anlaß, solche lächerlichen Fragen zu stellen. Der Papst schreibt, dass wiederverheiratet Geschiedene in gewissen Fällen die Hilfe der Sakramente in Anspruch nehmen können? Das ist doch nichts Neues, das galt bereits unter Benedikt und Johannes Paul II. Der Beichtvater ist immer der erste Ansprechpartner und es obliegt seiner Verantwortung, gemeinsam mit den Menschen einen guten Weg zu suchen, der den Geboten und der Lehre der Kirche entspricht. Franziskus steht in einer Linie mit seinen Vorgängern. In einem Interview mit der „Tagespost“ vom 21. Juli 2017 bestätigte Kardinal Gerhard Müller: „Es ist eigentlich kaum verständlich, dass jemand einen Zweifel daran haben kann, dass die Aussagen eines Papstes immer im Licht und in Konformität mit der Heiligen Schrift, der apostolischen Tradition und den bisherigen Lehrbestimmungen der Päpste und der Konzilien gelesen werden müssen. Sonst steht einer nicht mehr auf dem Boden des katholischen Glaubens. Man lese dazu nur die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung des II. Vatikanums (Dei Verbum 10).“ Sollte der Papst ein öffentliches Glaubensbekenntnis ablegen? Abgesehen davon, dass es dafür keinen Anlass gibt, wundert man sich darüber, dass ein Mann wie Don Nicola Bux doch eigentlich wissen müsste, dass es in der katholischen Kirche keine Instanz über dem Papst gibt. Es gibt kein Gericht, kein Gremium, kein Konzil vor dem ein Papst erscheinen und sich verantworten müsste. Der Papst ist der Papst. Und der Beistand des Heiligen Geistes ist ihm gewiß. Das bedeutet freilich nicht, dass der Papst in allen Ansprachen, Reden, Predigten oder Apostolischen Schreiben unfehlbar wäre. Das I. Vatikanische Konzil definierte 1870 die Unfehlbarkeit des Papstes so: „Wenn der römische Bischof *ex cathedra* spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Amtsgewalt endgültig entscheidet, daß eine Glaubens- oder Sitten-

lehre in der gesamten Kirche festzuhalten ist, so besitzt er auf Grund des göttlichen Beistandes, der ihm im hl. Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in der endgültigen Entscheidung über eine Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet wissen wollte. Daher sind solche endgültigen Entscheidungen des römischen Bischofs aus sich selbst, nicht auf Grund der Zustimmung der Kirche, unabänderlich.“ – Der päpstlichen Unfehlbarkeit sind also enge Grenzen gesetzt (die letzte unfehlbare Lehrentscheidung fiel Pius XII. 1950, als er das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündete) und katholische Christen, Bischöfe und Kardinäle sind nicht dazu verpflichtet, allen päpstlichen Aktionen begeistert Beifall zu spenden. Auch wenn alle Gläubigen dazu verpflichtet sind, „was die geistlichen Hirten in Stellvertretung Christi als Lehrer des Glaubens erklären oder als Leiter der Kirche bestimmen, ... im Bewußtsein ihrer eigenen Verantwortung in christlichem Gehorsam zu befolgen“ (Can. 212 § 1), so haben sie doch auch das Recht und bisweilen sogar die Pflicht, ihre Anliegen und Wünsche den Hirten der Kirche zu eröffnen und ihre Meinung zu dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen (Can. 212 §§ 2+3). Was das katholische Kirchenrecht jedem Gläubigen als gutes Recht zuerkennt, das gilt doch in besonderer Weise für die Kardinäle, die engsten Berater des Papstes. Der Papst antwortet nicht auf die Anfragen von vier Kardinälen? Sie müssen sich die Frage gefallen lassen, ob es ein kluger Schritt war, ihre Anfrage öffentlich zu machen, um so Druck auf den Heiligen Vater auszuüben. Es ist sein gutes Recht, diesem Druck zu widerstehen und Klarstellungen und Präzisierungen dann vorzunehmen, wenn er es für richtig hält. Er ist nicht zu einer schriftlichen Antwort oder der Einladung zu einer Audienz verpflichtet. Allerdings entsteht so in der Öffentlichkeit das Bild eines Papstes, der diesen vier

Kardinälen die kalte Schulter zeigt und so muss sich auch Franziskus die Frage gefallen lassen, ob dieses Verhalten nicht seine stete Einladung zum Dialog und seine Forderung nach Barmherzigkeit konterkariert. Dennoch aber bleibt uns die Aufgabe, den Heiligen Vater im Gebet zu unterstützen, anstatt seine Katholizität in Frage zu stellen. Der jüngst verstorbene Alterzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, gehörte auch zu denen, die in Treue zum Papst von ihm mehr Klarstellung und Präzisierung erhofften. Im Jahr 2011 verfasste er sein Geistliches Testament, das er auch unter Papst Franziskus nicht geändert hat. In ihm legt er uns seinen letzten Willen ans Herz: „Christus hat das Petrusamt in die Kirche eingestiftet, um den vielen Völkern in den verschiedenen Zeiten Orientierung und Halt zu geben. Das ist meine letzte Bitte an Sie alle um Ihres Heiles willen: Stehen Sie zu unserem Heiligen Vater. Er ist der Petrus von heute. Folgen Sie seiner Wegweisung. Hören Sie auf sein Wort. Petrus will nichts für sich, sondern alles für den Herrn und für seine Schwestern und Brüder. Sie wissen alle, die Spanne meines Lebens umfasste drei gesellschaftliche Systeme: das zwölfjährige Hitlerreich, die vierundvierzigjährige Herrschaft des Kommunismus und schon jetzt über zwanzig Jahre die freiheitliche Demokratie. In allen drei Lebensepochen hat mir der Dienst des Papstes immer Orientierung, Ermutigung und Beistand geschenkt. Haltet immer zum Papst, und ihr werdet Christus nie verlieren!“